Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 18 (1910)

Heft: 10

Artikel: Feuilleton : Erinnerungen an 1871

Autor: Dufour, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grob. Nachdem der Rede Wogengang sich gelegt hatte, begann eine echte, fröhliche Samariterunterhaltung und boten uns die wackern Winkler in bunter Reihenfolge Gesang, Theater, Musik und Deklamationen aller Art. Auch ein währschaftes Tänzchen fehlte nicht. Noch lange dauerte die Festfreude über den sehr gelungenen Verlauf der Prüfung. Der Berichterstatter aber steuerte seinen Penaten zu in der angenehmen Erinnerung, einen schönen, würdigen Tag im Kreise seiner Gesinnungsgenossen verlebt zu haben.

Zum Schluß aber sei auch noch dem rührigen Kurspräsidenten, Herrn Oskar Alder, ein Kränzchen gewidmet. Durch seine schneidige, zielbewußte Führung der administrativen Geschäfte hat er wesentlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen und sein vorzüglich abgefaßter Schlußbericht verdiente es, als Muster im Vereinsorgan veröffentlicht zu werden. — Und nun Glückauf zu tapferer Weiterarbeit! A. R.

Vorläufige Mitteilung. — Der diesjährige kantonal-bernische Rot-Kreuz-Tag findet in Tavannes statt und es ist als Termin der 28. August 1910 in Aussicht genommen.

Feuilleton.

Erinnerungen an 1871.

Von Herrn A. Dufour.

(Schluß.)

Mir aber, der ich mein Bureau in einen Schlafsaal für die bei mir von den Militärbehörden einquartierten braven Thurgauer Füsiliere umgewandelt hatte, blieb nur noch ein Zimmer mit einem Bett. Ich war aber fest entschlossen, dasselbe nur einem französischen Offizier anzubieten, der sich in Wirklichkeit um seine Mannschaft bemühen und für sie sorgen würde.

Eines Tages trat ich in die mit Soldaten aller Waffengattungen angefüllte Kirche. Inmitten dieser bunten Menge gewahrte ich eine Gruppe, deren gleichmäßige Uniformierung mir auffiel, sie schienen alle von derselben Kompanie zu sein. Ein Hauptmann im Soldatenmantel unterhielt sich freundlich mit ihnen, ermutigte sie, kostete ihre Suppe und erweckte durch sein Gebahren auch meine Aufmerksamkeit. „Haben Sie schon ein Obdach gefunden?" frug ich ihn. „Nein, mein Herr, ich hatte noch keine Zeit, eines zu suchen", erwiderte er mir mit leicht deutschem Akzente. „Nun, so kommen Sie, bitte, zu mir, das Zimmer ist zwar klein, doch das Bett ist gut!" Sehr verwundert ergoß er sich in Danksagungen und folgte mir mit sichtlichem Vergnügen in meine Wohnung. Auf dem Wege dahin erklärte ich ihm den Grund, weshalb ich speziell ihm meine Gastfreundschaft angeboten hätte. Seiner Aussprache nach zu schließen, hielt ich ihn für einen Elsäßer, wie groß war aber mein Erstaunen, als er mir erklärte, er wäre ein Deutscher von Geburt und Nationalität. „Was wollen Sie, ich liebe Frankreich, mein Adoptivvaterland; seit vielen Jahren bewohne ich Lyon. Da der Krieg sich in die Länge zog, wünschte ich nicht für einen Spion zu gelten, oder gar als Deutscher ausgewiesen zu werden. Das Einfachste war, mich anwerben zu lassen, man gab mir das Kommando einer „Auszügerkompanie" und so kam ich hierher. Die Mannschaften, bei welchen Sie mich antrafen, sind die Meinen, d. h. was davon noch übrig geblieben ist, ich habe bis jetzt mein möglichstes getan, um den Geist der Zusammengehörigkeit bei ihnen wach zu erhalten."

„Ich glaube, es ist Ihnen gelungen", sagte ich, ihm die Hand drückend. „In Ihnen, Herr Hauptmann, lebt sicherlich die Seele eines ächten Offiziers, wenn schon Ihre Epauletten neueren Datums sind!" Vortrefflicher Hauptmann H.!

Die wenigen Tage, während denen er unsere Gastfreundschaft in Anspruch nahm, ge-

hörten zu den kurzen Lichtblicken im dunkeln Hintergrund dieses herzergreifenden Dramas von dazumal. Als ausgezeichneter Klavierspieler entzückte er uns täglich mit Konzerten. Er bot uns sogar ein Ochsenfilet — es mag auch von einer Kuh gewesen sein — an, das einige Tage zuvor ihm als Chef zugefallen war, als es überhaupt noch etwas zu schlachten gegeben hatte. Dank der sehr niedrigen Temperatur war dieses Fleisch noch ganz frisch erhalten und dank auch dem Talente einer der Belagerung von Paris glücklich entronnenen „Cordon-bleu"-Köchin verwandelte sich dieses Wrack aus dem allgemeinen Untergang in einen sehr geschätzten saftigen Braten.

Als eines Morgens H. und ich auf dem Hauptplatz der Stadt die Reihen des thurgauischen Bataillons betrachteten, dessen stattliche kräftige Mannschaft, die Füße im tiefen Schnee, unbeweglich und geduldig der etwas verspätet eintreffenden Befehle harrten, sagte H. zu mir: „Ach, wenn Sie uns 15,000 oder 20,000 solcher Leute leihen könnten, alles wäre noch nicht verloren, wir könnten weiterkämpfen, siegen vielleicht!"

Es war eine Illusion, ich weiß es wohl, ein toller und unausführbarer Gedanke, dessen spontaner Ausdruck aber im Munde dieses ehrlichen Mannes doch mein Schweizerherz mit Stolz erfüllte.

Nun bin ich mit der Erzählung meiner bunten Erinnerungen zu Ende. Einer einzigen Episode möchte ich noch gedenken, deren Erinnerung, ohne daß sie einen bestimmten Wert hätte, mich oft noch quält und jedesmal, wenn der Zufall meine Gedanken dahin zurückleitet, einen unüberwindlichen Schauer des Entsetzens in mir erweckt.

Am Abend des 7. Februar zwischen 3—4 Uhr kehrte ich in meine Wohnung zurück, auch zu dieser Stunde bedeckte eisiger Nebel das Gelände. Als ich über die Brücke von Gleyre dahinschritt, hörte ich, dem Ufer des Flusses entlang sich nähernd, Hustenstöße, so rauh und hohl, so schrecklich, in regelmäßigen unerbittlichen Intervallen ertönend. Plötzlich tauchte vor mir im Nebel ein Mann — nein, ein Gespenst — auf, eingehüllt in eine zerlumpte Decke. Mechanisch, seinen schleppenden Gang durch diese schrecklichen und schmerzhaften Hustenanfälle unterbrechend, schob er sich mühsam vorwärts. Ich näherte mich diesem unglücklichen leichenblassen Nachzügler, dessen Lippen von blutigem Schaum gefärbt waren, um ihm den Weg zur nächsten Ambulanz zu zeigen. Nie konnte ich vernehmen, ob er sie lebend verlassen, doch zweifle ich daran, wie viele starben nicht in diesen Tagen des Elends!

Aber mir schien es immer, als hätte ich in jener Stunde in Wirklichkeit das schauerliche Phantom des Krieges selbst berührt und mit eigenen Augen geschaut.

Schlußwort.

Einige Monate später wohnte ich als Delegierter Yverdons dem Feste bei, welches die Stadt Mâcon (wohl etwas verfrüht, da noch die Preußen französisches Gebiet okkupierten) zu Ehren der Schweiz veranstaltete. Wir wurden mit großer Herzlichkeit empfangen und die kleinen Tambouren von Basel ernteten enthusiastischen Beifall. Im Verlaufe der Festlichkeiten wurde ich von Frau von B., welcher ich vorgestellt worden, zu einer Spazierfahrt in ihrem eleganten Wagen eingeladen in Gesellschaft ihrer Tochter und Madame D., ihrer Freundin. Das Wetter war wunderschön und die Pferde, von einem kundigen Kutscher geleitet, fuhren uns in raschem Trabe durch die Gegend. Die Straße führte an einem Kavalleriedepot vorbei. An die Barriere gelehnt, gemütlich ihre kurzen Pfeifchen schmauchend, sahen Unteroffiziere und Soldaten gleichgültig unsern Wagen vorbeifahren. Da rief plötzlich einer der ersteren, das Abzeichen der Schweizer Delegierten (Alpenrosen an den Hüten) entdeckend, mit lauter

Stimme: Un Suisse! Wie elektrisiert schrien darauf alle Soldaten, fröhlich ihre roten Mützen schwingend: Vive la Suisse! Ihre Freudenrufe verfolgten uns unermüdlich bis zur nächsten Biegung des Weges, so lange unser Wagen zu sehen war.

Ja, ja, Frankreichs brave wackere Soldaten, sie haben uns nicht vergessen....!

Das Bündnis.

Die Nächstenliebe stand einst müd' und matt am Wege,
Die edlen Glieder hüllt ein schwarz Gewand
Und tiefe Trauer sprach aus ihren Zügen:
„Es ward ein Band im Himmel einst gewoben,
Gefärbt im Blut des Lammes, war es auserkoren,
Die ganze Welt mit Bruderliebe zu umschlingen.
Und wo von Schmerzen je ein Herz getroffen,
Es kann gesunden, legt reine Lieb' dies Band
auf seine Wunden.
O Liebe! Sonne du fürs Menschenherz
Die höchste Lust ihm, auch der tiefste Schmerz,
Wirst du verraten, überwunden.
Gewandert bin ich weit und breit umher,
Die Menschenherzen wollte ich bezwingen,
Mit neuem Hoffen, neuer Lieb' erfüllen.
Doch ach, vergebens war mein Harren, war mein Pochen,
Die schnöde Gier hat Tür und Tor geschlossen,
Bezwingt das Herz mit eiserner Gewalt.
Schmerz fand ich, Wunden, tiefes Weh,
Der Arme seufzet unter schwerem Joche,
Dem Reichtum härtet Stolz das Herz.
Wohl werden Gaben viel und oft gespendet,
Doch fehlt die Liebe, die allein sie würzt,
Und doppelt fühlt der Arme seine Wunden.
Kann Glück und Frieden denn hienieden wohnen,
Wo Haß und Zwietracht selbst die Brüder trennt
Und Neid und Eigennutz das schönste Werk zerstören?"

Da sie noch sprach, die hehre Nächstenliebe,
Naht sich ein Jüngling ihrem Ort,
Es spielt der Wind mit seinen dunklen Locken,
Im Auge noch Begeist'rung loht.
„Nicht länger kann ich diese Gluten bannen,
Wo find' ich Kraft nur für ein edles Werk?
Der Menschheit Wunden möchte ich verbinden,
Doch Eigennutz hält selbst das beste Herz.
O Nächstenlieb'! Wohin bist du geschwunden,
O kehr' zurück und ebne mir den Weg!"
„Die du gerufen, ist dir nahe heut',
Willst du in Treu' und Lieb' die Hand mir reichen,
So sei mein Innerstes dein Eigen.
Ich will dir treue Freunde senden,
Die mit dir teilen jedes Mißgeschick,
Und eh' noch deine dunklen Locken bleichen,
Erobert sich dein Werk die Welt!"
„Ich schwöre Treue dir mit Herz und Mund,
Dir weih' ich Jugend, Kraft und Leben,
Und als ein Zeichen dieses Bundes gelt
Das rote Kreuz im weißen Feld!"
Das Bündnis war geschlossen, neues Leben quoll,
Der edle Dienst fand tausend neue Herzen.
Wie eine Ros', dem Lichte kaum erschlossen,
In langen Zügen trinkt den Morgentau,
So trank die Erde diesen Liebessegen.

Drum Heil dir, hehre Nächstenliebe,
Und dreimal „Hoch" dem edlen Stifter,
Sei ihm geweiht vom Samariterbund.

Anna Iten, Paradies.

Das **Comité international in Genf** teilt durch Zirkular mit, daß die **IX. internationale Konferenz der Vereine vom Roten Kreuz** im Mai 1912 in Washington stattfinden wird und ladet alle Rot-Kreuz-Gesellschaften der Welt ein, sich bei diesem Anlaß vertreten zu lassen. Angemeldet hatte sich zur Uebernahme der Konferenz auch Japan.

Wir sind in der glücklichen Lage, dieser Nummer eine Serie von neuen Ansichten aus dem Schweizerdorfe in Messina beilegen zu können.

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).